

Harry Lehmann

Entfremdung – Verfremdung
Identitätsprobleme in
Kunst und Gesellschaft

Menschen gewinnen ihre Identität über Lebensaspekte, die stabil sind. Der soziale Sinn solcher Identitätsbildungen besteht darin, dass sich damit auch bestimmte Erwartungen an das Verhalten von Personen knüpfen lassen, wenn man weiß, in welchen Hinsichten sie sich selbst gleichen. Man erwartet von Eltern, dass sie sich um ihre Kinder kümmern, und von einem Arzt, dass er den Kranken hilft. Entsprechend wirken Identitätsmuster in der Sozialsphäre mehr oder weniger normativ: Eine Identität bezeichnet nicht nur eine Person, sondern sie legt diese zugleich auf ein bestimmtes Verhalten hin fest. Dieses Zuweisen und Selbst-Zuschreiben einer Identität läuft bei jeder sozialen Kommunikation untergründig mit und setzt in ihr eine Annerkennungsökonomie frei, der man sich nicht einfach entziehen kann.

Identitätsprobleme sind Annerkennungsprobleme, die entstehen, wo Identitäten brüchig werden und sich nicht mehr leben lassen. Nehmen wir den alltäglichen Fall, dass sich jemand in einer Arbeitsgesellschaft mit seinem Beruf identifiziert und arbeitslos wird. Im Extremfall, wo die personale Identität sich quasi mit der Berufsidentität deckt, kann dies zu einem vollständigen Identitätsverlust führen. Der Betroffene kann nicht mehr sagen, wer er eigentlich ist. Genau diese Sprachlosigkeit aber ist das Problem, denn damit fällt auch die Anerkennung für den eigenen Lebensentwurf fort, die man bislang primär aus seiner Arbeit bezog. Dies führt die aus ihrem Berufsleben entlassene Person in eine Sinnkrise, denn ihr kommen die Ressourcen abhanden, sich selbst positiv zu erleben. Der Ausweg aus der Krise besteht entweder darin, sich eine alternative Identität zuzulegen, sich also zum Beispiel nicht länger als Arbeitnehmer, sondern als Golfer oder Familienvater zu definieren oder den Identitätsverlust systematisch zu verunmöglichen, indem man sich primär „als Mensch“ oder als „Geschöpf Gottes“ begreift. Wer den Wert des irdischen Lebens über einen Transzendenzbezug relativiert, lässt sich durch profanen Schicksalsschläge nicht mehr so leicht aus der Bahn werfen. Deswegen gibt sich Gott den Menschen zumeist erst dann zu erkennen, wenn sie mit ihrem Leben in eine ausweglose Lage geraten sind. Vor Identitätsproblemen, die Lebenskrisen auslösen, ist niemand gefeit; unter bestimmten Umständen treten sie aber gehäuft hervor, werden wahrscheinlich und erlangen eine soziale Dimension.

1. Kulturelle Entfremdung

Schwierigkeiten mit der eigenen Identität gehören zu den Nebenfolgen beinahe jeder Migration. Wie die Erfahrung lehrt, weiß man erst in der Fremde seine Heimat zu schätzen. Abseits von der vertrauten Lebenspraxis bemerkt man, mit welchen Werten, mit welchen Verhaltensnormen, mit welchen Gewohnheiten man sich von Kindheit an identifizierte, was man alles zum Kern seiner eigenen

Person hinzurechnet – und was keinesfalls selbstverständlich ist, wie man erstaut und erschrocken an den ablehnenden Reaktionen der neuen Mitmenschen bemerkt. In der fremden Kultur lacht man anders, man pflegt eine andere Distanz im Gespräch, man hat andere Vorstellungen davon, wie man seine Kinder erzieht – und all das gehört zum eigenen Selbstverständnis, mit dem man sich bislang im Einklang befand und wofür man sich der stillschweigenden Achtung seiner Mitmenschen sicher sein konnte. Dieser Konflikt zwischen den Kulturen ist substanziell, er lässt sich auch nicht durch Toleranz beheben, sondern höchstens entschärfen – man möchte in seinen alltäglichen Lebensvollzügen eben nicht bloß höflich toleriert werden, sondern es ist dieses Gefühl des selbstverständlichen Aufgehobenseins und Angenommenseins, von dem man in der eigenen Kultur getragen wird und dessen Fehlen man in einer anderen Kultur schmerzlich vermisst. Heimweh ist das Gefühl, wo man sich in der Fremde als ein Fremdkörper erlebt. Auf längere Dauer wird dies zu Selbstverleugnung und Selbstentfremdung führen: Jemandem wird sein Identitätskern fremd, mit dem er sich bislang positiv identifizierte, weil dieser plötzlich negativ wahrgenommen wird. Das andere Extrem auf der Skala möglicher Reaktionsformen ist die aktive Selbstbehauptung der eigenen Identität, und zwar durch eine Umwertung der fremden zu einer feindlichen Kultur. Das strukturelle Anerkennungsdefizit durch die Umwelt wird dadurch kompensiert, dass man von der als moralisch minderwertig eingestuften Kultur letztendlich auch keine Anerkennung mehr braucht. Sobald die Identitätsprobleme großer Migrantengruppen mithilfe eines solchen Freund/Feind-Schemas gelöst werden, wird jede multikulturelle Gesellschaft in miteinander konfligierende Parallelgesellschaften zerfallen. Fragen nach der Identität haben erst seit Kurzem wieder Konjunktur, lange Zeit waren sie aus den Diskursen schlichtweg verbannt, weil man in den westlichen Kulturen auf eine ganz andere Weltbewältigungsstrategie setzte, auf Lebenstechniken, wo die festen Ich-Muster aufgelöst und der harte Kern der eigenen Identität verflüssigt werden sollte. Dem wachsenden Globalisierungsdruck halten diese Konzepte, zumal als Leitbilder der Gesellschaft, nicht stand; vielmehr gehören sie zu einem westlichen Lebensstil, der Wohlstand und soziale Sicherheit voraussetzt.

2. Kulturelle Verfremdung

Identitätsprobleme sind also sehr reale Probleme von Individuen einer Gesellschaft. Die Frage wäre nun, ob und wie sich dieses Konfliktsyndrom in den Kunstszene wiederfindet bzw. wie es sich in ihnen transformiert. Nehmen wir den Fall, dass ein chinesischer Komponist in das deutsche Neue-Musik-System eingewandert ist und das Klangmaterial seiner Heimat zum Komponieren verwendet. Er hat hierbei kein Identitätsproblem wie der normale Arbeitsmigrant in

Westeuropa, sondern seine Andersheit ist im Kontext einer avancierten zeitgenössischen Kunst zugleich eine künstlerische Lösung und keineswegs ein soziales Problem. Das Kunstsystem der ersten Welt ist seit etwa anderthalb Jahrhunderten auf Neuheit hin codiert und präferiert entsprechend von vornherein das, was es als Kunst noch nicht gibt. Bei der Neuen Musik wurde der Name Programm. Diese Strategie, das Neue in einer anderen Kultur zu suchen, ist im Prinzip alt; sie reicht bis an die Anfänge der ästhetischen Moderne zurück, wo die Maler und Bildhauer ihre revolutionären Formensprachen nach dem Vorbild der afrikanischen Plastik erfanden. Ein Stück weit haben sich die avancierten Künstler damit auch ihrer eigenen Kultur entfremdet, vor allem dem Bürgertum gegenüber, das sich an den traditionalistischen Kunstidealen orientierte und sich von den ästhetischen Neuerungen provozieren ließ. Dennoch gehörte der Künstler als Außenseiter und Rebell der Gesellschaft, als Bohemien, zu ihr dazu. Der moderne Künstler verkörperte selbst ein Leitbild der modernen Gesellschaft, die sich und ihre Identität permanent infrage stellen muss, und dieses von der Aufklärung geprägte Kulturverständnis steht im harten Gegensatz zu den statischen kulturellen Identitäten der zweiten und der dritten Welt. Entscheidend ist aber, dass die Anregungen aus fremden Kulturen primär in einen Materialfortschritt umgemünzt werden konnten, und dieses Fortschrittsmodell gehorcht der Logik der Industriemoderne und nicht dem Selbstverständnis jener traditionellen Gesellschaft, aus der die fremde Kulturtechnik importiert worden ist.

In Zeiten der Postmoderne, wo sich Materialfortschritte in den Künsten immer schwieriger realisieren lassen, und in den Zeiten der Globalisierung, wo es im Prinzip keine Reise- und Kommunikationsbarrieren mehr gibt, wird eine andere Option immer wichtiger, Neuheit im Kunstsystem zu produzieren – durch Künstlermigration. Komponisten, die aus einer indischen, chinesischen oder japanischen Musikkultur zum Studieren nach Europa kommen und hier ausgebildet werden, eignen sich zunächst einmal die Kompositionsweisen der Neuen Musik an, sodass sich auf dieser westeuropäischen Klangfolie die Klänge ihrer eigenen Kulturen abheben können. Dieser Kontrasteffekt wird im hiesigen Neue-Musik-System als „neu“ honoriert, obwohl er längst ausrechenbar geworden ist und allzu oft markt- und karrierestrategisch eingesetzt wird. In den Sphären der avancierten Kunst hat man entsprechend kaum ein Identitätsproblem, wenn man die eigene kulturelle Identität thematisiert. Vielmehr bedeutet die Zugehörigkeit zu einer anderen Kultur ein abstraktes Versprechen auf Neuheit, das im Kunstsystem jene fraglose Anerkennung der eigenen Identität hervorbringt, die es normalerweise in der Fremde nicht gibt.

Auch das Phänomen des Kulturmigranten ist nicht neu, man denke nur an den Exodus der Künstler und Intellektuellen aus Europa in den dreißiger und vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Die Globalisierung überführt die Kulturmigration jedoch in eine ubiquitäre, allgegenwärtige Normalität. Deswegen lohnt es sich durchaus, diesen nunmehr auf Dauer gestellten, institutionalisierten

Transfer von Andersheit heute zu hinterfragen, und zwar sowohl im Kontext der eigenen als auch im Kontext der fremden Kultur. Ist es wirklich so, wie man gern meint, dass wir uns einer anderen kulturellen Identität öffnen, wenn wir sie in einem derart westeuropäischen Medium wie der Neuen Musik rezipieren? Was passiert, ist im Prinzip eine verfremdete Aneignung der fremden Kulturen. Sie werden selbst zum lebendigen Ausdruck unserer von der Aufklärung geprägten, zu Selbstkritik neigenden westlichen Kultur, für die Identitätsprobleme konstitutiv sind: Die Moderne beginnt mit der permanenten Infragestellung der eigenen kulturellen Identität.

Andererseits muss man sich auch fragen, wie jene in ein Medium der westlichen Kunst transformierte fremde kulturelle Identität in seine Ursprungskultur zurückwirkt, welchen Effekt also zum Beispiel eine spezifisch chinesisch klingende Neue Musik in der chinesischen Musikkultur hinterlassen mag. Voraussichtlich wirkt diese hochgradig verfremdete traditionelle Kunst provozierend auf diejenigen, die ihre eigene Identität sowieso schon durch eine global agierende Kulturindustrie bedroht sehen. Auf keinen Fall stehen diese Techniken der künstlerischen Aneignung des Fremden unter dem Stern der multikulturellen Toleranz, sondern sie spielen eine aktive Rolle im Prozess der kulturellen Globalisierung. Neue Musik wirbt im Medium der ästhetischen Wahrnehmung für einen westlichen Lebensstil, wie dies auf ihre Weise auch für die Popmusik gilt und für die Klassische Musik eines Beethoven, Mozart und Bach.